

1) indem man den Nothleidenden mehr Geld verschafft, oder

2) indem man ihnen wohlfeilere und gesunde Lebensmittel sichert.

Die erste Art der Hilfe würde erreicht, wenn der Handel so belebt werden könnte, daß alle Fabrikwaaren wieder gesucht würden. Abschaffung der Mauthen würde allerdings für den Augenblick wohlthätig einwirken, und wollte Gott! die Stunde wäre nicht mehr ferne, wo diese lästige, auch in so manch anderer Beziehung verderbliche Anstalt von dem Erdboden verschwände. Aber auch die Belebung des Handels würde in der Folge nicht ausreichen, wenn sie nicht in immer steigendem Verhältnisse zunähme. Es steht die Erfahrung fest, daß jedes Geschäft nur eine Zeit lang gut seyn kann, weil sie alle, durch den Zudrang neuer Mitbewerber, wechselseitig verderben und überseht werden. Am Ende kommt der Handel selbst auf den Punkt, daß er nicht Alle, die sich ihm widmen, mehr ernährt, und es kommt uns vor, als wenn diese Zeit nicht mehr sehr fern wäre.

Wenn es nun aber für die Dauer nicht möglich ist, aller Armuth zu steuern, und das Schwanken in den Gewerbszweigen immer eine Anzahl Unglücklicher auf den Sand wirft, so ist gewiß die zweite Art von Hilfe,

die Sicherung guter und wohlfeiler Lebensmittel, für alle Zeiten und unter allen Umständen von der größten Wichtigkeit. Italien genießt in dieser Hinsicht einen Vorzug vor vielen Ländern. Es hat einen gesunden, guten Wein, den es nicht verführen und auch nicht wohl über ein Jahr aufbewahren kann. Diese Eigenschaft hat die Folge, daß er nicht theuer wird, und es bleibt dort dem Bettler auf der Straße die Möglichkeit, daß er sich für seine erbettelten Pfennige Brot und Wein verschaffen kann. Eine ähnliche Bewandniß hat

es in Baiern mit Brot und Bier. Dagegen sind schon die Armen in Frankreich und Norddeutschland schlimmer daran; Frankreich, weil seine Weine verfahren, und dadurch für einen Theil der Einwohner zu theuer werden, — Norddeutschland, weil dort noch zu wenig für das Bier gethan, und dafür der Branntwein ein höchst schlechtes Surrogat ist, zu welchem noch überdies das Korn und die Kartoffeln, diese fast einzigen Nahrungsmittel der Armen, in ungeheurer Masse verbrannt und also vertheuert werden. Wo aber der Arme Brot und gesundes Bier hat, das er mit wenigen Pfennigen noch erhalten kann, da ist die Noth nie so groß, daß der Mensch zum Aeußersten zu greifen nöthig hätte. Wenn man aber zwischen dem Bettler in Italien und so vielen fleißigen, noch beschäftigten Arbeitern in Norddeutschland Vergleichung anstellt, so sieht man jenen bei Wein und Brot sorgenlos, diesen aber bei schwer zu erringenden Kartoffeln und schlechtem Schnapps in tiefem Kummer sitzen, weil er nicht weiß, ob er dieses Wenige auch morgen erschwingen werde. Der Deutsche meint zuweilen Wunder was er sagt, wenn er behauptet: „der Italiener sey eine leichtsinnige leichte Waare“ — aber dieser leichte Sinn, den der Himmel einem Jeden verleihen möge, ist tausendmal mehr werth, als der ernste Trübsinn eines sorgenvollen Deutschen, denn er entspringt aus dem Bewußtseyn, daß er nicht tiefer sinken kann, als bis zu Wein und Brot, und daß dieser Zustand noch lange nicht zum Verzweifeln ist.

Den Armen in andern Ländern könnte sehr leicht dasselbe Glück zu Theil werden, und es liegt gewiß im Interesse Aller, daß es ohne Zeitverlust dahin komme. Dahin kann es aber kommen, wenn Brot und Bier für immer von allen Abgaben befreit, und hinsichtlich des Preises sowohl, als der Güte, unter die strengste,

uner
den.
fast
ein
ein
Bem
sie f
leich
in d
nen
auf
alle
das
niß
gebo
weit
thun
Bier
S
S
Herr
Loui
Paul
Sop